

Feuerzungen ist ein Oratorium im klassischen Sinne, wenn als Definition gilt, dass im Oratorium „geistliche oder weltliche Stoffe mit den Mitteln der Oper, aber unszenisch dargestellt“ werden. Diese musikalische Gattung geht auf Filippo Neri (1515–1595) zurück. Ihm ging es in seinem Schaffen darum, mit Worten Goethes ausgedrückt, „das Geistliche, ja das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden, das Himmlische in das Saeculum einzuführen.“ Genau das ist auch unsere Absicht. Unser Oratorium knüpft dabei in Text und Musik an die Tradition an und führt sie weiter bis in unsere Gegenwart.

Inhaltlicher Ausgangspunkt ist die biblische Pfingstgeschichte, die der Evangelist Lukas in den beiden ersten Kapiteln der Apostelgeschichte erzählt (vgl. AG 1,3 ff). Den Rahmen bildet das Hin- und Hergeworfensein der Jünger – zwischen Angst und Schmerz nach der Kreuzigung Jesu und dem staunenden Jubel über sein Auferstehen, dem Entsetzen, erneut allein gelassen zu werden in der Himmelfahrt, und der Ahnung, nun erwachsen zu werden und selbst Verantwortung übernehmen zu können.

Historisch findet das Pfingstgeschehen während des jüdischen Erntefestes Schawuot statt. Schawuot bedeutet Wochen. Der Name weist auf die mit dem 50. Tag nach dem Passafest vollendeten sieben Wochen hin, die das Ende der Weizenernte markieren. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. wird Schawuot auch als das Fest der Offenbarung der Tora an das Volk Israel gefeiert.

Für die entstehende christliche Kirche wird Pentekoste (Pfingsten) zu dem 50 Tage währenden festlichen Zeitraum, der von der Osternacht bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes reicht. Insofern ist Pfingsten ein „Erntefest des Glaubens“ für die Apostel und die daraus erwachsende Kirche.

An die Tradition anzuknüpfen, beinhaltet sprachliche Konsequenzen im Oratorium. Kurze hebräische und griechische Passagen erinnern an die Sprachen, in denen das Wort Gottes zuerst verschriftet wurde. Die Integration lateinischer Textabschnitte beinhaltet die Verbeugung vor der Bedeutung des liturgischen Gesanges der frühchristlichen Kirche.

Die Gegenwart aber zieht ein in den Weltsprachen unserer Tage – exemplarisch sei auf englische, spanische und französische Zitate hingewiesen. Und auch die Verortung der von Lukas aufgezählten Völker, etwa die Parther, Meder und Elamither, auf die Landkarten unserer Gegenwart, bietet aktuelle Bezüge.

Solistisch treten Apostel auf. Sie werden im Oratorium charakterisiert, wie es die Bibel in ihrer großen Ehrlichkeit tut. Auch Engel, Boten Gottes, übernehmen solistische Aufgaben um das Geschehen deuten und einordnen zu können. Beim Evangelisten liegt die Aufgabe, die Erzählung fortzuführen.

Die Hauptrolle liegt bei Maria aus Magdala. Von ihr erzählen alle Evangelien. Sie gehört zu den Frauen, die in Jesu Nähe bleiben, als er gekreuzigt wird (Mk 15,40 par). Sie gehört zu denen, die beobachten, wo Jesus begraben wird und die den Leichnam salben wollen (Mk 15, 47 f). Ihr erscheint der Auferstandene zuerst (Mk 16, 9). Darum wird sie zur ersten Verkünderin des Evangeliums (Mt 28,8; Mk 16,10; Lk 24,10). Angesichts einer durch die Jahrhunderte von Männern geprägten Kirche will das Oratorium an die zentrale Bedeutung dieser und anderer Frauen erinnern.

Und auch die Stimme Gottes ist weiblich – in jedem Fall in diesem Oratorium, in dem es um die Ausgießung des Geistes Gottes geht. Biblisch ist das wohlbegründet: das hebräische Wort für den Geist Gottes lautet Ruach und ist feminin. Die Stimmen des Volkes und der Gemeinde dagegen setzen sich aus den Stimmen von Frauen und Männern zusammen.

Ein Feuer, das brennt und doch nicht verbrennt, zieht sich als Bild für die Nähe Gottes durch die ganze Bibel. Mose begegnet Gott im brennenden Dornbusch. In einer Feuersäule leitet Gott das Volk Israel durch unheimliche Nächte in der Wüste. Und Feuerzungen zeigen, wie Gott uns Menschen begabt, das Leben, unseren Glauben, unsere Hoffnungen und unsere Liebe zu teilen.

Eugen Eckert